

## **Der reiche Mann**

17 Als er weiterziehen wollte, lief ein Mann auf Jesus zu, kniete vor ihm nieder und fragte: »Guter Lehrer, was soll ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?« 18 »Warum nennst du mich gut?«, fragte Jesus. »Nur Gott allein ist gut. 19 Aber du kennst doch die Gebote. 'Du sollst nicht töten. Du sollst nicht die Ehe brechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst keine Falschaussage machen. Du sollst nicht betrügen. Ehre deinen Vater und deine Mutter.'« 20 »Lehrer«, erwiderte der Mann, »alle diese Gebote habe ich seit meiner Kindheit gehalten.«

21 Da sah Jesus den Mann voller Liebe an. »Eins fehlt dir noch«, sagte er zu ihm. »Geh und verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen, dann wirst du einen Schatz im Himmel haben. Danach komm und folge mir nach.« 22 Als er das hörte, verdüsterte sich das Gesicht des Mannes, und er ging traurig fort, denn er war sehr reich. 23 Jesus sah alle, die dabeistanden, an und sagte dann zu seinen Jüngern: »Wie schwer ist es doch für Menschen, die reich sind, ins Reich Gottes zu kommen!« 24 Darüber waren sie erstaunt. Aber Jesus wiederholte: »Meine lieben Kinder, es ist sehr schwer, ins Reich Gottes zu kommen. 25 Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt!« 26 Die Jünger waren bestürzt. »Wer kann dann überhaupt gerettet werden?«, fragten sie. 27 Jesus sah sie aufmerksam an und sagte: »Menschlich gesehen ist es unmöglich, aber nicht für Gott. Bei Gott ist alles möglich.«

Zuerst eine Frage: Was lösen die gerade gehörten Worte bei dir aus? Ist es etwas Frohmachendes? Denn das sollen diese Zeilen ja sein, ein Evangelium, eine frohe Botschaft für alle, die sie hören. Oder sind wir erstaunt über die gesagten Worte? Und blicken fragend, weil Jesus das Reichsein und das 'in seinem Reich sein' als schwer miteinander vereinbar beschreibt. Oder geht es uns wie die Jünger, die bestürzt und irritiert sind? Über diese Schärfe der Worte und die eigene Lage. Denn wir sind doch alle 'begütert'. Wir leben in dem Land, in dem weltweit das Vermögen pro Erwachsene am höchsten ist. Ein reiches Land – leider mit grossen Unterschieden, mit vielen Ungerechtigkeiten. Aber wird uns nicht alle etwas mulmig an der Direktheit der Worte Jesu?

Schwer zu kauen sind diese Worte. Das ist hartes Brot für alle, die sich Zopf am Sonntagmorgen gewöhnt sind. Sie stehen quer und stören, wie ein Hexenschuss, der sich festsetzt. Dabei beruhigt es mich nur wenig, dass es den Jüngern auch so ging. Obwohl sie arme Schlucker waren, alles zurückliessen, alles auf eine Karte setzten, waren sie erschrocken über diese Radikalität.

Es beginnt schon beim Anfang. Einer kommt zu Jesus. Irgendeiner. Er wird von Markus nicht vorgestellt. Matthäus sagt er sei jung, Lukas meint er sei Chef. Ob Chef oder Jung oder jemand von uns. Von irgendwoher kommt er. Doch kommt er nicht irgendwie. Er tippt Jesus nicht auf die Schulter und sagt: 'Ääähhh ... ich hätte da vielleicht noch eine Frage' Nein. Er rennt und wirft sich vor Jesus auf die Knie. Ein starker Auftritt! Eine dramatische Geste! Keine beiläufige, akademische Frage, die er an den Rabbi richtet. Nicht eine, die ihn selber klug aussehen lässt. Wie viele Fragen, mit denen wir uns in ein gutes Licht stellen. Keine geistreiche Frage ist es. Und schon gar keine rhetorische oder ironische Frage: »Guter Lehrer! Was soll ich tun, um unendliches Leben zu erben?« Eine grosse und etwas übertriebene Frage, gewiss. Aber eine, die er mit grossem Ernst stellt. Die ihn umtreibt. Eine Frage, mit der er ringt und die er beantwortet haben muss. Sie drängt ihn. Sie drängt ihn so sehr, dass er die Frage mit Dringlichkeit, ja Ungeduld an ihn richtet.

Doch was genau steht in Frage? Handelt es sich überhaupt um eine Frage, die sich beantworten lässt? Ist es nicht vielmehr ein Hilferuf? Eine Klage aus grosser Verzweiflung? Warum fragt er also? Jedenfalls nicht, um Philosophie oder Theologie zu treiben. Es ist kein intellektueller Dialog, der mit klugen Hin und Her die Wahrheit immer deutlicher ans Licht bringt. Es geht hier nicht um eine abstrakte Wahrheit, oder eine, die für alle und immer gilt. Sondern um seine Wahrheit. Um die Wahrheit seines Lebens. Ist es auch unsere Frage? Ist es auch meine Frage?

Er scheint irgendwie zu spüren, dass ihn das, was er bisher getan hat, nicht wirklich nach vorne bringt. Seine Sehnsucht nach Sinn und Leben wird nicht gestillt. Es scheint: ein Lebenshunger treibt ihn, eine innere gähnende Leere. Das Viele, das er hat, erfüllt ihn nicht. Er isst und bleibt hungrig. Er trinkt und bleibt durstig. Muss es nicht noch mehr geben als das alles? Ist das alles schon alles? Jesus antwortet nicht auf die gestellte Frage, sondern schnauzt zuerst den Frager an. Er weist ihn zurecht: »Was heisst du mich gut? Keiner ist gut, nur einer: Gott.« Da exponiert sich einer, zeigt sich verletzlich riskiert sich zu blamieren – und wird schroff zurechtgewiesen. Nicht wegen der Frage, sondern wegen der offiziellen Anrede. Wie hätte er ihn denn anders ansprechen sollen?

Jesus erklärt zuerst die Spielregeln. Er kann und will diese zentrale Frage nicht einfach beantworten. Er will kein Guru sein, keiner, dem man die Verantwortung für das eigene Leben abschieben kann:

«Keiner ist gut, nur einer: Gott!» Dann folgt doch noch so etwas wie eine Antwort: «Du kennst die Weisungen: Morde nicht; brich nicht die Ehe; stiehl nicht; gib kein Meineid; raube nicht; ehre Vater und Mutter!» Das ist wahrlich keine Guru-Antwort. Kein tief sinniger Spruch eines Weisen, der man auf Facebook postet. Sondern eher ein déjà-vu. Die zehn Gebote kennt doch jedes Kind! Fertigt Jesus den Dahergehenden mit Selbstverständlichkeiten ab?

Ich denke nicht. Viel Kraft, Sinn und Licht liegen darin. Die Antwort Jesu ist nicht banal. Sie hat Hand und Fuss. Und wir tun gut daran, diese zehn Worte, diese Wegweiser in die Freiheit, immer wieder zu lesen, zu bedenken, innwendig auswendig zu kennen.

Doch das scheint unserem Fragenden nicht zu genügen. „Das tue ich schon längst“, meint er, „aber ich spüre, dass dies nicht reicht. Sag mir also, was ich tun muss.“ Ja, kann das denn sein? Schneidet hier einer auf und zeigt sich von seiner Schoggiseite? Wäre nicht an dieser (!) Stelle eine Zurechtweisung durch Jesus an der Zeit? Aber der reagiert wiederum anders. Überraschend anders: «Da sah Jesus ihn voller Liebe an» Die Stimmung kippt. In diesem Blick Jesus ist das ganze Leben eingebettet. Dieser Blick der Liebe sagt: woher du auch kommst, was immer du getan hast, was immer aus dir wird – ich trage dich, dein Leben lang. Mit diesem Blick der Liebe macht Jesus deutlich: das allerwichtigste im Leben ist nicht der geistige Besitz, das Erfüllen von Geboten und Gesetzen. Das wichtigste im Leben ist ... Beziehung. Und diese Beziehung, diese Hinwendung zum Du betrifft den Menschen in seiner ganzen Existenz.

Das macht Jesus jetzt konkret, wenn er zu dem Mann sagt: „Geh, verkaufe alles, was du hast, gib das Geld den Armen und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!“ An diesem Punkt verschlägt es dem Mann die Sprache. Er entzieht sich dem Blick der Liebe. Und schaut innerlich auf all das, was ihm wichtig ist, woran er sich klammert. Wägt ab. Ihm sind die irdischen Sicherheiten lieber als die göttlichen Schätze. Traurigkeit legt sich auf seine Seele und er geht weg. Wir hören nichts mehr von ihm. So wendet sich der Blick auf uns selbst.

Die konkrete Forderung, alles zu verkaufen, ist kein neues Gesetz, das Jesus aufstellt. Es ist die Einladung Jesu an die Menschen, nicht bei sich selbst, beim dem was der Mensch hat – egal ob Besitz oder Armut, Gesundheit oder Krankheit, Status oder Erfolg, Wissen oder Fragen, Eitelkeiten oder Erwartungen, Ängste oder Sorgen – stehen zu bleiben. Vielmehr, aus sich selbst herauszugehen. Sich loszulassen – auf Gott hin – loszulassen und von ihm all das zu erhoffen, was er bis jetzt gemeint habe, selbst tragen zu können. Auf den Punkt gebracht: Lass los – all das, was in deinem Leben zur Mitte werden will. Denn die einzige Mitte deines Lebens ist Christus. Die Hingabe zu Christus befreit vom Tun und führt ins Loslassen. Doch soweit ist der Mann noch nicht gekommen.

Er gleicht einem Bogenschützen, der seinen Bogen spannt, ganz ruhig sein Ziel anvisiert und nur noch loslassen müsste. Aber er macht es nicht. Er verkrampft sich und erhöht die Spannung – bis der Bogen bricht. Ja. Er überspannt den Bogen und lässt nicht los.

Wo stehe ich? Wie lebe ich meinen Glauben? Berührt er mich in meinem Inneren? Setzt er Regungen frei? Bringt er mich in Beziehung mit Gott und den anderen Menschen? Kenne ich den Ort in mir, in dem ich Ruhe finde in den Stürmen des Lebens?

War es das, was der junge Mann verstehen lernen musste und zu begreifen hatte? Die Jünger jedenfalls machen sich Sorgen: „Wer kann dann noch gerettet werden?“ Ihre Frage ist berechtigt. Eigentlich doch niemand, zumindest die allermeisten nicht. Oder? Ich jedenfalls kenne das Festklammern nur zu gut. Und wie oft habe ich in meinem Leben schon den Bogen überspannt. Und seien wir ehrlich zu uns selbst: Keiner hier ist so, wie er sollte, wie sie könnte, wie er, sie wollte. Oder? Wir scheitern sehr oft an uns selbst, an unseren ganz eigenen Grenzen. „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr ...“ Das macht zuerst mal nachdenklich, manchmal mag es auch erschrecken. Und das bliebe, wenn nicht dieses trostvolle und zusprechende Wort stünde: „Für Gott ist alles möglich.“

Das lässt aufatmen. Gott öffnet Möglichkeiten für uns, damit wir loslassen können. Denn er selbst hat als Mensch alles losgelassen, um uns in seine Liebe einzubetten. In dieser Liebe, in diesem Blick der Liebe sind wir gehalten – über unser Sterben hindurch. Wie? Für Gott ist alles möglich.

Das Leben findet nicht in der Vergangenheit statt, mit all dem was war, was wir an geistigen und materiellen Besitz angehäuft haben. Es besteht nicht aus der Zukunft, mit dem was noch kommen wird, an Erwartungen, Sorgen, Hoffnungen.

Das Leben findet im Hier und Jetzt statt. Gott schenkt die Kraft für das Heute. Das reicht. Wir können die Vergangenheit und Zukunft loslassen, ganz hier sein und sagen: ich lasse zu los zu dir hin. Hier bin ich, mein Herr und mein Gott.

Amen